Epist.
278

244.

Epist 278

Moralische Briefe

für

Kinder,

besonders

für Mädchen,

in Schulen zu gebrauchen.

Von

Friedrich Samuel Fiedler,

Cantor in Baruth im Churkreise.

Wittenberg,

gedruckt bey Adam Christian Charisius

und daselbst in Commißion

bey Friedrich Gottlob Kühne.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

Hochgebohrnen Reichsgräfin und Frauen

Frauen

Friederike Georgette

vermählten Reichsgräfin

zu Solms = Baruth

gebohrnen Reichsgräfin von Wallwitz,

Meiner gnädigsten Gräfin und

Patronin,

unterthänigst und ehrfurchtsvoll

zugeeignet

von

Friedrich Samuel Fiedler.

Hochgebohrne Reichsgräfin,

Gnädige Gräfin und Frau,

Aufgemuntert, von so vielen Merkmalen Dero hohen und schätzbaren Gnade, wage ich es, Hochdenenselben diese kleinen Kinderbriefe zuzueignen, und zu bitten, Ew. Hochgräfl. Gnaden wollen denselben Dero Aufmerksamkeit und gütige Nachsicht schenken, und mir fernerhin in Gnaden zugethan seyn und bleiben.

Ich für meine Person, werde mich stets bestreben, durch treue, und redliche Erfüllung meiner Pflichten meinen unterthänigsten Dank zu bezeigen, und suchen, mich Dero hohen Gnade und Wohlwollen immer mehr und mehr würdiger zu machen. Ich ersterbe

Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden,

Meiner gnädigsten Gräfin,

unterthänigster Diener

Friedrich Samuel Fiedler.

Vor=

Vorrede.

Weder Autorsucht, noch sonst etwas trieb mich an, diese Briefe drucken zu lassen; sondern das Bitten und der Rath verschiedener guten Freunde. Bey Verfertigung derselben hätte ich nicht geglaubt, daß sie öffentlich bekannt gemacht werden würden. Mein Vorsatz und Wille war nur, im Stillen meine Pflicht zu erfüllen; das Wohl, und die Verbesserung meiner Untergebenen zu befördern; sie zu gesitteten, Gott und Menschen wohlgefälligen Geschöpfen zu bilden.

Bey dem Antritt meines Amtes, fand ich meine Zöglinge äußerst, in allem, was Menschen, als Menschen können und wissen sollen, vernachläßiget. Ich bemühte

mich demnach, so viel mir Gott Kräfte schenkte, alles Zurückgelassene nachzuholen, und sie in allem, und was besonders einem Mädchen zeitlebens nützen kann, treulich zu unterrichten; und so lernte ich ihnen auch Briefe schreiben, und einen vernünftigen schriftlichen Aufsatz machen.

Ich weiß zwar, daß es viele giebt, welche meynen: Frauenzimmer müßten nicht viel lernen. Diesen aber antworte ich: Frauenzimmer sind Menschen, und als Menschen haben sie eine Seele, welche eben so gut Bildung und Verbesserung haben will und – nöthig hat, als Mannspersonen. Freylich muß ein Unterschied hiebey statt finden.

Oft und viel hatte ich meinen Kindern in die Feder dictirt, es entsprach aber immer meiner Erwartung nicht. Es erfolgte weder Besserung des Verstandes, noch der Sitten. Ich entschloß mich daher, auf alle ihre Gebehrden, Reden und Handlungen acht zu geben; und so, ihre Denkungsarten und Charaktere in Briefen zu schildern,

dern,

dern, wie ich sie würklich fand, und wie sie waren. Dies that die erwünschte Würkung, und ich hatte das Vergnügen, in kurzer Zeit zu sehen, wie meine Kinder in Verstand und Willen zunahmen; einen hübsch gesetzten Brief schrieben, und ihre Aufführung nach und nach verbesserten. Diese in den Briefen geschilderten Charaktere sind daher keine Ideale; sondern würkliche Originale. Ich frage demnach, wenn man diese Briefe gelesen haben wird: Ob Lehrer nicht alle Ursach haben, auf ihre Untergebenen alle Aufmerksamkeit zu richten, und das, von Natur eingepflanzte Böse zu vernichten, und alle Mittel anzuwenden, sie zu bessern? Wir haben zwar viel Briefe für Kinder, das ist wahr; ich weiß auch, daß ich kein Campe, Weise, Rochow, Trapp ꝛc. bin; im Gegentheil, will ich von diesen großen Männern und Kinderfreunden noch viel lernen, und sie mir stets zum Muster aufstellen. Dem ohngeachtet aber, habe ich die Hofnung und das Vertrauen zu einem nachsichtsvollen Publiko, daß es diese, meine geringe,

aber gewiß für Kinder redlich gemeinte Arbeit gütigst aufnehmen wird.

Alle Critiken, Recensionen und Räsonnements, in sofern sie menschenfreundlich abgefaßt sind; und worinnen weder Neid, noch niedre Partheysucht herrscht; werde ich jederzeit mit lebhaftestem Danke erkennen und annehmen, und sie bey erster Gelegenheit zu nutzen suchen und zu meiner Besserung anwenden.

Baruth, den 10. Juny. 1789.

Erster Brief.

Liebe Freundin!

Heute also, machen wir nun den ersten Versuch, Briefe nachzuschreiben; aber, leider will es mit mir noch nicht so recht fort. Erstens komme ich nicht nach, zweytens weiß ich auch noch nicht, welches Wort man groß oder klein schreiben soll, und drittens: kann ich auch noch nicht recht buchstabiren. Ohne Zweifel wirds Ihnen auch so gehen.

Daher, meine Beste, sehe ich nun ein, daß ich bisher faul und nachläßig gewesen, und niemals nicht recht acht gegeben habe.

Von nun an aber, fasse ich den Entschluß in allem recht fleißig zu seyn. Denn, es muß

doch

doch gewiß recht hübsch seyn, etwas gelernt zu haben; wie wir dies an andern sehen können. Daß Sie eben den Vorsatz haben, dies hoffet

Ihre

liebe Freundin.

Zweeter Brief.

Meine Beste!

Daß wir Gelegenheit haben, Briefe schreiben zu lernen, um selbst welche machen zu können, ist mir ebenfalls so angenehm, als Ihnen. Auch haben Sie vollkommen recht, in allen Stücken, was Sie mir in Ihrem Briefe gesagt haben. Und, unter uns geredt, (denn laut möchte ichs nicht gerne sagen) wir sind die mehreste Zeit über gewiß recht faul gewesen. Denn, nach unserm Alter, und nach der Zeit, daß wir in die Schule gehen, sollten wir billig mehr können und verstehen, und haben gewiß manchmal Strafe, Züchtigung und Unwillen von unserm Lehrer verdienet. Ob ichs ihm gleich nicht gern

sagen

sagen möchte. Aber von nun an, will ich mich gern allem geduldig unterwerfen; nicht trotzen, murren und unzufrieden auf ihn seyn. Denn ich sehe ein, daß es zu meiner Besserung dient.

Seyn Sie so gütig und schreiben mir recht oft, welches ich ebenfalls thun will; damit wir uns im Briefschreiben recht üben; auch vergessen Sie nicht, wie ich Ihnen letzthin gerathen, und Sie mir auch versprochen haben, Ihre fatalen Puppen abzuschaffen; denn für mich und Sie, will es sich nicht mehr schicken, wir haben anders und Nützlicheres zu thun.

Folgen Sie meinem freundschaftlichen Rathe, und seyn Sie überzeugt, daß es gut mit Ihnen meynt

Dero

würkliche Freundin.

Dritter Brief.

Unvergleichliche Freundin!

Wie hoch ich es schätze, mich durch Briefe mit Ihnen unterhalten zu können; kann ich nicht genug beschreiben.

Was würde man aber auch von mir denken, wenn ich nicht erkennen und einsehen wollte, daß ich durch diesen Briefwechsel, von Ihnen viel, ja sehr viel lernen kann, und schon gelernet habe. Ich werde Sie mir stets zum Muster annehmen, stets mich bemühen, so zu denken, zu handeln, zu reden und zu schreiben, wie Sie.

Wie schön ists doch, mit solchen Personen umgehen und sich unterhalten zu können; die Geschmack an Lernen und andern vernünftigen und lobenswürdigen Dingen finden; hingegen aber auch kläglich, mit solchen umgehen zu müssen, welche ihre Lektiones niemals können; sondern anstatt dieselbe zu lernen, plaudern, tolle, liederliche, leichtsinnige, unnütze, und wohl manchmal gar schädliche Dinge unternehmen; oder mit Puppen spielen!! – Pfui, wenn ich

daran gedenke! daß Mädchen von solchem Alter solche Possen noch zu ihrem Zeitvertreibe machen können.

Lesen Sie nur beyliegenden Brief, welchen eine sonst gute Freundin von mir, geschrieben; der ich gerathen, diese Kindereyen abzuschaffen; so werden Sie vieles daraus schliessen können. Und was Sie davon dencken, werden Sie mir gewiß künftigen Posttag melden. Dies erwartet sehnlich

Ihre

aufrichtige Freundin.

Vierter Brief.

Meine Freundin!

Ihren guten und freundschaftlichen Rath, wie Sie es nennen, die Puppen abzuschaffen, habe ich noch nicht befolgen können noch wollen.

Ja, wenn ich sogleich eine Fromme und Heilige werden könnte, wie Sie sind, da könnte es wohl geschehen; aber, wer wird verlan-

gen, daß alle Menschen gesinnt seyn sollten, wie Sie. Lassen Sie doch puppen und spielen wer da will, und thun Sie, was Sie wollen; ich werde es doch nicht unterlassen, und wenn Sie noch einmal davon anfangen, so werde ich in meinem Leben nicht mehr mit Ihnen reden; denn Puppen ist mir doch lieber als Lernen und alle Bücher. Hiermit haben Sie meinen ganzen Entschluß. Es steht nun bey Ihnen zu thun, was Sie wollen.

Freylich wird Ihnen an meiner Freundschaft nicht viel gelegen seyn; es thut aber nichts; habe ich doch noch viele meines Gleichen, die eben so gerne puppen, als ich. Für jetzt habe nichts mehr zu sagen, und bin ꝛc.

Fünfter Brief.

Sie verlangten in Ihrem letzten an mich gerichteten Briefe, Ihnen meine Gedanken über beygelegtes Schreiben mitzutheilen. Dies soll auch überhaupt der gantze Inhalt meines Briefes seyn.

Er-

Erstens sehe ich daraus, daß Sie, als eine recht vernünftige Person, gehandelt, indem Sie ihr von solchen Possen abzulassen gerathen haben. Dies ist, nach meiner kleinen Einsicht, sehr lobenswürdig. Zum

Zweyten, denk ich, dies muß ein Mädchen seyn, welche noch sehr wenig Verstand hat, oder denselben nicht brauchen will; oder noch keinen Unterschied zu machen weiß, was Ehre oder Schande ist; denn bedenken Sie selbst einmal, wie es aussieht, wenn ein Mädchen von 12, 13 Jahren ihre Puppen auskramt, und ein rechtes kindisches Vergnügen über solche, dumme, leblose und lumpigte Fratzengesichter bezeigt. Wenn mir dies einmal jemand thäte, ich glaube, ich zerriß sie alle vor ihren Augen.

Drittens zeigt sie aber auch in ihrem an Sie gerichteten Schreiben, eine boßhafte Seele, weil sie Ihnen gleich alle Freundschaft aufsagt, da sie Ihnen doch für den guten Rath herzlich danken sollte. Mein Rath wäre demnach unmaßgeblich dieser: Geben Sie sich nicht mehr

mit ihr ab; lassen Sie Spieler spielen, und lernen Sie mit den Lernenden; Sie werden erfahren, welches mehr Nutzen stiften wird; ob dieses oder jenes; diesen Rath giebt Ihnen eine

Sie

von Herzen liebende Freundin.
N. N.

Sechster Brief.

Liebstes Christelchen!

Fast möchte ich auf Dich zürnen und böse seyn. I, warum denn? wirst Du fragen. Weil Du mir, und noch andern, ein hübsches Spiel und Zeitvertreib verdorben hast. Ich glaube, sie fängt an hoffärtig zu werden. Wie Du am letzten Osterfeyertag auf der Wahl warst, sahst Du mich und L. und M. nicht an, thatst so vornehm, als wenn Du was rechts wärst; und bist doch nicht mehr, als ich. Nach diesem war ich mit meiner recht guten Freundin, (denn diese verdirbt mir gewiß kein Spiel,) auf dem Platze,

und

und Du standst so groß und breit am Fenster und sahst uns zu, da winkte ich Dir, daß Du auch mit uns spieltest, vom Holze sprängest, mit den Jungens im Garten Dich herum balgtest, ohne noch andrer Herzenslust zu gedenken; aber Du kamst nicht, und lachtest uns noch oben drein aus, wie der C. kam, und uns aus einander jagte; da war ich auch recht böse, denn der störte uns in der größten Freude. Es war doch recht dumm. Nirgends sind wir fast mehr sicher vor ihm, und es scheint, als liesse er sichs recht angelegen seyn, mich und meine Freundin in unsrer Freude zu stöhren, oder uns von einander zu bringen.

Es thut mir fast leid, daß ich an Dich geschrieben, wenn Du mir aber antwortest, und darin versprichst, Dich nicht mehr von unsern Spielen auszuschliessen, so werde ich mich jederzeit wieder nennen und mit wahrer Liebe seyn

Deine

innigliche Freundin.

Siebenter Brief.

Mademoiselle!

Sagen Sie mir doch, was Sie denken? Was Sie sich doch unterstehen können, mir einen solchen dummen, läppischen und kindischen Brief zu schreiben. Wirklich, Mademoiselle, an Ihrem Nahmen kann man Sie schon erkennen, wenn man Sie auch nicht sieht. Wer also die Kindereyen nicht mit macht, der ist nach Ihrer guten Denkungsart hoffärtig; nein, sondern vernünftig und klug hätten Sie sagen sollen. Bedenken Sie doch, daß in der Bibel steht: **wer sich in Gefahr giebt, muß in Gefahr umkommen.** Wenn Sie nun so hoch fallen, ein Loch in Kopf bekommen, einen Arm oder Bein brechen, ist denn dies so was angenehmes? und so kommts gewiß einmal, denken Sie an mich.

Wollen Sie also in Zukunft meine Freundin werden, so müssen Sie vorher alles das unterlassen, was ich nicht mitmache, und solche Vergnügungen suchen, welche mir selbst gefallen

und

und woran ich Antheil nehmen kann. Und diese sind: Meine Lektiones gehörig lernen, stricken und solche Dinge, welche einem Frauenzimmer im ganzen Leben nutzen. Ich dächte, es wäre bald Zeit, daß Sie anfingen vernünftig zu denken, denn Ihr Alter will sich zu solchen läppischen und gefährlichen Dingen nicht mehr schicken. Ueberlegen Sie also, ob Sie meine Freundin werden wollen. Bis dahin bin ich nur

Ihre

gute Schulfreundin.

Achter Brief.

Hochedelgebohrne,
Insonders vielgeliebte Tante!

Wundern Sie sich nicht, daß einmal ein Brief an Sie kömmt und zwar von mir. Meine lieben Eltern sind ein halb Jahr verreiset gewesen, darum haben sie auch nicht schreiben können. Und warum ichs thue, ist: um Ihnen zu zeigen, daß ich in der Schule Briefe schreiben ler-

ne, nun sollen Sie recht oft Nachricht aus unserm Hause und auch von mir erhalten. Bald hätte ich vergessen, daß sich Ihnen meine Eltern aufs Beste empfehlen lassen. Ehestens werden Sie von ihnen selbst einen Brief erhalten, und dasjenige erfahren, wo sie gewesen und was sich auf ihrer Reise zugetragen hat. Sie werden vermuthlich wissen, daß wir seit einigen Jahren einen neuen Lehrer hieher bekommen haben. Nun, meine liebe Tante, weiß ich nicht was ich sagen soll, mich beklagen oder freuen. Ich glaube, daß er sonst ein ganz guter Mann seyn kann, wenn er nur nicht so viel aufgäbe zu lernen, und so scharf wäre. Bedenken Sie einmal, wir sollen uns fast nicht rühren, nicht plaudern (oder klatschen, wie ers nennt,) nicht spielen, besonders mit Puppen, sondern immer lernen. Er sagt: das sey der beste Zeitvertreib, den man haben könne, und der uns in dieser und jener Welt nutzen könnte. Bedenken Sie nur einmal selbst, wie so einer zu Muthe seyn muß, die nicht gerne lernt, sondern lange Weile dabey hat, wie ich. Und meine Absicht ist eben, es Ihnen, theuerste

Tan=

Tante zu klagen, wie übel es mir immer geht. Meinen Eltern darf ichs nicht mehr klagen, sondern sie halten mich selbst noch dazu recht an. Ich habs also gewiß recht schlimm. Nun dächte ich, Sie wären so gütig und nähmen mich zu sich, denn Sie haben mir immer gesagt, daß Sie mir herzlich gut wären. Ich bitte Sie also darum, um Ihrer Liebe willen, damit ich doch aus dieser Sklaverey komme; denn, lernen möchte ich wohl gerne etwas, wenn ich mir nur keine Mühe geben dürfte. Nun, meine liebe Tante, nicht wahr, Sie werdens thun? Ja ja, ich weiß es schon, und Sie werden mir gewiß mit dem ersten Posttag schreiben, ob ich kommen soll. Bis dahin bin ich mit der größten Hofnung und Estim

Ew. Hochedelgebohren

liebste Tante.

Neunter Brief.

Liebes Mühmchen!

Kaum hatte ich Deinen Brief erhalten, so nahm ich mir auch vor, Dein Verlangen zu befriedigen, daß ich Dir nehmlich den ersten Posttag wieder schreiben sollte. Das thue ich nun, damit Du Dich, Du armes, geplagtes und gedrücktes Kind bald zufrieden geben kannst; Du bittst mich, Dich so bald als möglich zu mir zu nehmen; ich habe es Dir versprochen und verspreche es Dir nochmahls. Aber erst must Du was lernen. Denkst Du denn, Du Ungezogene und Faule, daß Du bey mir nicht hättest lernen dürfen? O ja, ich hätte Dich eben dazu angehalten, und Du wärst in eben diese Sklaverey bey mir wieder gefallen, wie Du das Lernen nennst. Aus Deinem Briefe habe ich Dein ganzes ungehorsames, boßhaftes und tückisches Herz kennen gelernt. Und seinen lieben Eltern davon laufen zu wollen, was ist das anders, als Widerstreben und Gottes Gebot verachten, wo es heißt: „Du sollt deinen

„Va-

„Vater und deine Mutter ehren, auf daß „dirs wohl gehe und du lange lebest auf „Erden."

Und über Deinen Lehrer freue ich mich auch, daß er seine Pflicht rechtschaffen ausübt, indem er Dich, und vielleicht alle antreibt, was Gutes und Nützliches zu lernen.

Dies thue erst, und ändere deine schlechte Gesinnungen, dann will ich dich zu mir nehmen, aber eher nicht. Auch sollst du mich nicht eher besuchen, bis ich selbst von Deinen Eltern und Lehrer mündlich werde erfahren haben, daß Du Dich besserst.

Alle Wohlthaten und Liebe, die ich Dir bis itzt habe zufliessen lassen, werde ich Dir so lange entziehen, bis du meinen Willen thust. Ich habe nicht gedacht und geglaubt, daß Du ein so gottloses Kind bist. Wie doch Kinder von ihren Eltern und andern Geschwistern ausarten können! Ich werde daher auch, so lange Du Dich nicht gebessert hast, alles das, was ich

Dir zugedacht hatte, einem von Deinen Geschwistern geben. Hörst Du's! Und sage Deinen Eltern, ich ließe sie bitten, Dich, wenn Du nicht folgst und gehorsam bist, recht zu züchtigen und Deinen Lehrer, daß er Dich recht strafen, einsperren und hungern lassen soll. Ich werde mich erkundigen, ob Dus wirst gethan haben; und komme mir ja nicht eher vor meine Augen, bis Du alle Deine Pflichten erfüllt haben wirst. Bis dahin bin ich nur

Deine

Tante.

Zehnter Brief.

Liebe Freundin!

Nun waren die Feyertage auf einmahl vorbey, auf die wir uns schon so lange gefreut hatten. Ich will mich nicht mehr freuen, es mögen auch noch so viele Feyertage kommen, denn für uns sind es keine Feyertage mehr. Sonst, und ehe-

ehedem dachte ich an solchen Tagen an kein Lernen, sondern, wie ich mich nur recht lustig machen wollte, aber nun! Eine recht schreckliche Sache. Wir sollen auch in den Feyertagen in die Schule gehn, und die Predigt hersagen, und ich wäre froh, wenn ich in der Woche nicht hinein gehen dürfte; nicht wahr, liebe Freundin, wir werden so schon genug in der Woche mit Lernen gequält, und müssen mit dem C* umgehen, und bey ihm seyn; und nun noch des Sonn- und Feyertages! Ich weiß gar nicht, wie er immer auf so was fallen kann. Er macht sich ordentlich eine rechte Freude daraus, uns zu martern und zu quälen. Denn ich gesteh es frey, daß es für mich eine rechte Quaal ist, in der Kirche auf die Predigt acht zu geben. Gnug, es ist ein recht wunderbarer Mann, ich kann ihn auch gar nicht leiden, und ich ärgere ihn auch recht gerne. Sie sehen wohl, daß ichs manchmal recht mit Fleiß thue. Nicht wahr, Sie auch? Ja ja, wir wollen es uns recht vornehmen, er soll es bald satt kriegen. Ich werde nun lieber gar nicht in die Kirche gehen, ob ich

da sitze oder nicht. Schreiben Sie mir doch Ihre Meynung davon, je eher je lieber. Ich bin

Dero

Freundin.

Eilfter Brief.

Gutes Mädchen!

Wie tief sind Sie gefallen? Was für eine schreckliche Denkungsart haben Sie? In meinem Leben hätte ich so was von Ihnen nicht vermuthet, sondern Sie vor viel artiger und gesitteter gehalten. Bedenken Sie doch, daß Sie eine Christin sind, daß Sie denjenigen, von welchem Sie Ihren Nahmen in der heiligen Taufe angenommen haben, sich in allem zum Muster annehmen, und seinen Fußtapfen nachfolgen sollen. Besinnen Sie sich doch, daß unser lieber Lehrer uns das oft, ja sehr oft zu Gemüthe führt, daß uns unser guter Heiland hat ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen

gen seinen Fußtapfen. Und der fromme Apostel Paulus sagt: Seyd gesinnet wie Jesus Christus auch war. Ich frage Sie demnach als eine Freundin, ob Jesus, als er uns zu gut in der Gestalt eines Kindes auf der Welt erschien und als Kind auf derselben wandelte, ob er auch so gedacht, geredet und gehandelt habe, wie Sie? – Denken Sie einmal nach! – Ich will Ihnen darauf antworten, wie es uns Gott selbst in seinem Wort hat aufzeichnen lassen. Es heißt daselbst: Er nahm zu, an Alter, Weisheit und Gnade bey Gott und den Menschen. An einem andern Orte: Er war seinen Eltern unterthan. Daß unterthan so viel als gehorsam heißt, und unter den Eltern auch die Lehrer verstanden werden, dies haben Sie, so gut wie ich, in der Schule gehört. Sie können nun selbst sehen, ob Sie auf dem rechten Wege wandeln, und Jesu Fußtapfen nachfolgen.

Ich für meine Person danke meinem lieben Lehrer, für alle Mühe, die er sich mit uns giebt, er meynt es rechtschaffen mit uns. Ich liebe ihn daher auch, und will ihm in allem auch ge-

horsam

horsam seyn, und ihn nie zum Zorn reitzen. Glauben Sie, daß es mir schon seit langer Zeit recht ans Herze gegangen ist, wenn Sie ihn so muthwillig beleidigt und ihm widerstrebt haben.

Nun, zärtliche Freundin, darf ich hoffen, daß Sie von Ihrem unrechten Wege umkehren, sich bessern und in allen Stücken Jesum zum Muster nehmen werden? Ja, ich thue es, denn Sie haben ja sonst ein ganz gutes, lenksames und biegsames Herze. Nehmen Sie den herzlichen Rath einer guten Freundin an! und bedenken Sie, daß Ihr ganzes, sowohl zeitliches als auch ewiges Glück auf einem rechtschaffnen, tugendhaften Wandel beruht. Bestreben Sie sich mit mir, unserm Lehrer in allem Gehorsam zu erweisen, denn alles, was er von uns fordert, dient zu unserm Besten. Glauben Sie mir nicht, so fragen Sie andere, größere und ältere Personen, so werden sie Ihnen sagen, daß es gut mit Ihnen meynt

Ihre

wahre Freundin.

Zwölf-

Zwölfter Brief.

Nu nu! nicht so hitzig, nicht so hitzig, liebes Christelchen! Thun Sie doch als wenn Sie ein Apostel wären. Sie können einem auch so vorpredigen, daß man glauben solte, Sie thäten und erfüllten alles, was Sie mir da vorgesagt haben. Ich glaube es aber nicht. Reden und andern gute Lehren geben, ist leichter, als sie selbst erfüllen. Ich kann mich auch besinnen, daß Sie Ihre Lektiones manchmal nicht gekonnt haben, ungehorsam und unartig gewesen sind; und wer Ihren Brief lesen solte, muß glauben, daß Sie eine vollkommene und ganz tugendhafte Person sind. Doch etwas ernsthaft von der Sache gesprochen; muß ich Ihnen sagen, daß mich Ihre Regeln und Vorschriften würklich etwas zum Nachdenken gebracht haben, doch kann ich Ihnen die Freude noch nicht machen, eben so zu denken und zu handeln, wie Sie. Es sind so manche Dinge darunter, welche nicht in meinen Kopf wollen; das läßt sich so leicht nicht thun. Seyn Sie aber so gütig und schreiben mir bald einmal wieder. Solte

ich auch die Lehren nicht befolgen, die Sie zu geben gewohnt sind, so werde ich mich doch bemühen, einen so guten und schön gesetzten Brief schreiben zu lernen, wie die Ihrigen sind. In Erwartung dessen bin ich jederzeit

Ihre

Freundin.

Dreyzehnter Brief.

Sie haben mir also erlaubt, oft an Sie zu schreiben, und ich mache mir ein großes Vergnügen daraus, mich mit Ihnen unterhalten zu können, und zwar auf eine solche Art. Sie haben mir zwar vorgeworfen, daß ich in meinem letzten Schreiben etwas hitzig gewesen sey; aber dies soll mich noch nicht abschrecken, mich mit Ihnen von Tugend und Sittsamkeit zu unterhalten. Zumahl da ich merke, daß würklich bey Ihnen schon eine kleine Veränderung vorgegangen, welche mich hoffen läßt, daß Sie endlich wohl noch einmal die Bahn betreten werden,

den, worauf ich Sie gerne haben möchte. Denn, so lange Sie noch meine Briefe lesen und darüber nachdenken, so lange haben Sie auch noch kein ganz verderbtes Herz; unterdrücken Sie also nicht die Triebe zum Guten, sondern suchen Sie vielmehr denselben ihren Lauf zu lassen, und bitten Sie Gott, als den Geber alles Guten, um Kraft, Segen und seinen Beystand. Beten Sie:

Herr! lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn rc. Und dann bemühen Sie sich, stets fleißig, aufmerksam, folgsam und gehorsam zu seyn, und üben Sie sich in der Tugend, dann werden Sie auch durch den Beystand des heiligen Geistes darinnen wachsen und zunehmen. Denn unser Lehrer sagt immer, es tauge nichts, daß man immer bete, und von Gott etwas haben wollte und doch selbst faul sey; sondern man müsse stets selbst Hand an dasjenige legen und die Mittel gebrauchen, wodurch wir dasjenige erlangen, was wir haben wolten. Dann würde uns Gott seinen Beystand und seine Gnade und Segen geben, und

unvermerkt würden wir dann dasjenige erlangen, wornach wir strebten.

Sehen Sie also, liebste Freundin, daß es eben nicht schwer ist tugendhaft und artig zu werden; nur muß man es sich lassen einen wahren Ernst seyn. Wollen Sie sich also nun künftig die Liebe Gottes, Ihrer Eltern und Ihres Lehrers zuziehen, so gebrauchen Sie die Mittel. Als:

1. Fassen Sie nur den Vorsatz, recht artig und gut zu werden.

2. Suchen Sie alles das auszuüben, wodurch Sie die Liebe Gottes und aller Menschen erlangen können.

3. Weil wir aus eignen Kräften Gutes zu thun nicht im Stande sind, so bitten Sie Gott täglich um seine Gnade, Segen und Beystand.

4. Finden sich dann Triebe zum Fleiß, Artigkeit, Gehorsam ꝛc. so unterdrücken Sie dieselben nicht, sondern üben Sie dieselben gleich aus; denn dies ist schon ein Zeichen, daß der heilige Geist sein Werk in Ihnen hat. Und diese guten Triebe unterdrücken, heißt: ihm wi-

derstreben, und wird eine Sünde wider den heiligen Geist genannt, wovon wir aus der heiligen Schrift wissen, daß sie nicht vergeben werden könne.

Dies sind also liebste Freundin, die Mittel zur Glückseligkeit. Und unser Lehrer sagt: es könne sich derselben ein jeder Mensch bedienen; das Kind, und der Mann, der Junge und Alte, der Arme und Reiche. Sie werden einen jeden auf den Weg der Tugend bringen.

Lesen Sie dieselben und würdigen Sie auch diesen Brief, wie den vorigen, Ihres Nachdenkens, so werden Sie finden, daß auch den ersten nicht aus übereilter Hitze, sondern aus wahrer Liebe zu Ihnen geschrieben hat

Ihre

würkliche Freundin.

Vierzehnter Brief.

Hochedelgebohrne,

Insonders von mir sehr werthgeschätzte Frau Muhme!

Daß Sie sich bisher so wohl befunden, darüber habe ich mich, wie auch meine liebe Eltern und Geschwister ausserordentlich gefreut, und wünschen insgesammt von Herzen, daß Sie sich noch jederzeit recht wohl befinden mögen. Ich hatte Ihnen, werthgeschätzte Frau Muhme, doch versprochen, Sie diesen Sommer und besonders diese Hundstage auf einige Wochen zu besuchen, allein nothwendige Arbeiten und Geschäfte hielten mich immer davon ab.

Sie wissen doch, daß bey uns alle Jahr um Michael das Schul-Examen gehalten wird; da ich nun eine von den Obersten bin, so habe auch sehr viel zu lernen; welches mir ein großes Vergnügen ist. Damit ich nun denselben nicht versäumen oder wohl gar Schande darinn haben möchte, so habe ich diese Zeit über zum Wiederholen und Lernen meiner ganzen Schullektion

lektion angewendet. Denn nunmehro geht die volle Schule bald wieder an, und da hat man eben nicht viel Zeit, etwas für sich zu thun, übrig. Wollen Sie aber gütigst erlauben, Ihnen nach gehaltnem Schulexamen meine Aufwartung machen zu dürfen, so werde alsbald mit Vergnügen diese Reise unternehmen, und Ihnen dann mündlich sagen, wie sehr ich bin

Dero

ganz ergebenste Muhme.

Funfzehnter Brief.

Liebes Mühmchen!

Ich habe mich sehr gewundert, daß Du Dein Versprechen zu mir zu kommen nicht gehalten hast; und immer von einem Tage zum andern gehoft und gesehn, wenn Du ankommen würdest. Endlich wie ich merkte, daß Du nicht kämst, so wuste ich gar nicht, was ich denken

solte; ob Du, oder Deine lieben Eltern sich nicht wohl befånden. Du kannst daher sicher glauben, daß mir Dein liebes Schreiben sehr angenehm und erfreulich gewesen ist; theils, weil es mich von meiner Sorge befreyt; theils, weil ich auch daraus gesehen, wie große Lust und Liebe Du zum Lernen bezeigest.

Fahre nur so fort, mein liebes Můhmchen, es wird Dich, wenn Du grösser und verståndiger werden wirst, nicht gereuen, in der Schule Fleiß angewendet zu haben. Und um zu sehen, was Du gelernet hast, werde ich selbst zu eurem Examen kommen, und Dich nach demselben auf einige Zeit zu mir nehmen.

Empfiehl mich Deinen lieben Eltern, sey fleißig in allem, und sey versichert, daß ich bin

Deine

liebe Tante.

Sechs=

Sechszehnter Brief.

Herzlich geliebte Freundin!

Ach hätte ich doch Ihren guten Rath befolgt, den Sie mir so oft gegeben haben, in der Schule recht fleißig und aufmerksam zu seyn; so würde ich nunmehro nicht dem Spott und der Verachtung unterworfen seyn. Ich bitte Sie also, bleiben Sie meine Freundin, stehen Sie mir mit gutem Rathe bey! Wo Sie mich jetzt verlassen, so weiß ich nicht, was ich anfangen soll.

Sie wissen, daß ich bis hieher niemals rechte Lust zum Lernen hatte, sondern lieber spielte, und tolle und lose Streiche ausübte; niemals acht gab, wenn der Lehrer uns was erklärte, sondern plauderte oder fremde Gedanken hatte, und wenn er mich dann einmal fragte, wuste ich nicht, wovon er redete. Davor bin ich auch nun, zu meiner größten Schande und Schaam, zur Kaiserin der Faulheit gemacht worden. Stellen Sie sich einmal das Gelächter vor, welches darüber entstand, und dasjenige, was in mir vorgehen muste. Ich wu-

ſie nicht, was ich vor Schande, Furcht, Angſt und Schaam machen, und wo ich mich hinwenden ſolte. Es bekamen noch einige dieſe Titels, als: Liederlichkeit u. ſ. w. aber was gehn mich dieſe an; ich habe nun für mich zu ſorgen, daß ich mich dieſes Nahmens und Charakters entledige. Sie werden gewiß wiſſen wollen, wie und auf was für Art ich dazu gekommen bin? Es war ſo: Ich wurde aus der Geographie etwas gefragt, welches der Lehrer ſchon ſehr oft und viel ſoll erklärt und deutlich gemacht haben, (wie mir die andern nachher ſagten) und ich hatte gar nicht Acht gegeben, und wuſte würklich nicht, was er mich fragte. Da er aber von den Kayſerthümern geredet hatte, ſo erhielt ich dieſen Nahmen zur Schande und Strafe. Ja wohl zur Schande und Strafe! Ich erkenne ihn dafür und fühle ihn! Was ſoll ich nun anfangen? Zu Hauſe möchte ichs nicht gern ſagen. Alſo bitte ich Sie herzlich, mir mit gutem Rath beyzuſtehen, und die Mittel an die Hand zu geben, wodurch ich beſſer werden und meine Ehre wieder erhalten kann. Ich bitte

Sie darum, wegen den vielen Freundschaftsversicherungen, die Sie mir so oft gegeben haben; und erwarte mit nächster Post eine Antwort von Ihnen. Ich verspreche im voraus, daß ich mich bessern und Ihnen folgen will. Ich bin

Ihre

sehr beschämte Freundin.

Siebzehnter Brief.

Gebesserte Freundin!

Ich glaube, Ihnen diesen Nahmen mit Recht beylegen zu können. Denn derjenige Mensch, welcher seine Fehler und Irrthümer erkennt, bereut, und sich gerne ändern möchte, derselbe zeigt, daß er schon auf dem Wege der Besserung sey. Von Herzen wünsche also, zu dieser Ihrer Herzens- und Sinnesänderung, Glück und Dauer. Denn Ihr Wankelmuth ist mir schon zu sehr bekannt. Wie oft haben Sie mir ver-

sprochen, sich zu ändern, gesitteter, gehorsamer und fleißiger zu seyn. Aber kaum haben Sie Strafe erhalten, so haben Sies auch schon vergessen. Vielleicht trägt aber zu Ihrer Besserung das Mehreste bey, wenn Sie bey der Ehre und Ambition angegriffen werden. Wollen Sie also dieselbe zu erhalten suchen, so bestreben Sie sich nach Tugenden, und diese sind: Gehorsam, Liebe, Fleiß, Artigkeit und Sittsamkeit, gehöriges liebevolles Betragen gegen Ihre Eltern und Lehrer. Werden Sie alle diese in Ausübung zu bringen suchen, so versichre Ihnen, daß Gott, Engel und Menschen Sie lieb gewinnen werden. Dies wünschet von Herzen

Ihre

aufrichtige Freundin.

Achtzehenter Brief.

Liebe Christel!

Nun wird bald Weyhnachten – bald die erste Adventwoche vorbey – Ach! wenn doch nur die paar Wochen, die wir noch vor uns haben, auch schon dahin wären! Was werden wir wohl alles beschert bekommen! Freuen Sie sich, freuen Sie sich! Ich will es fast errathen, was mir beschert wird. Ich bekomme ganz gewiß einen neuen Anzug, oder so etwas; oder rechte schöne, neue, große Puppen. Nicht wahr, Sie besuchen mich die Feyertage, damit ich Ihnen alles, was ich erhalten habe, zeigen kann? Dann gehe ich auch mit zu Ihnen, und besehe mir, was Sie bekommen haben. Nicht wahr! Dann wollen wir recht spielen, ja, ja, ich weiß, Sie freuen sich so sehr, als ich. Die Stollen sind mir lange nicht so lieb, als Puppen, doch esse ich sie auch gerne. Wenn wir nur recht viel bekommen, dann ists gut! Wo aber meine Hofnung fehl schlägt, dann weiß ich nicht, was ich vor Bosheit und Aerger machen werde. Das

weiß

weiß ich, daß ich alsdenn die Feyertage gewiß mit niemanden ein Wort sprechen werde. Es mag seyn wer es will. — Leben Sie wohl! ich bin

Ihre

gute Freundin.

Neunzehnter Brief.

Gute und beste Freundin!

Ach! ach! wenn Sie es wüßten, wie mirs gienge! O ich kann fast vor Weinen nicht schreiben, und ich glaube, wenn Sie hier wären, Sie würden mit weinen! Alles tobt auf mich los! Keinem kann ichs nicht recht machen. Einem bin ich zu faul, dem andern zu liederlich. Ach es ist doch was erschreckliches, wenn alles so auf einen losstürmt! Gnug, ich weiß nicht, was ich machen und wie ich mich von dieser Marter losmachen soll. Besser werden mag ich nicht, das wäre meine Sache; den ganzen Tag arbeiten, das mag ich auch nicht. Ja zu keinem

Menschen soll ich nicht gehen, und was das ärgste ist, zu Ihnen, liebste Freundin, nicht einmal. Das ist zu arg! Und doch sind Sie meine Herzensfreundin, der ich doch mein ganzes Herz ausschütten und recht mit Ihnen plaudern, herumlaufen, mich lustig machen, und mir eine Motion mit herumspringen machen kann; denn zu Hause soll und muß ich immer sitzen und arbeiten. Was meynen Sie dazu? Ach trösten Sie mich! Ich wolte Sie zwar wohl bitten zu mir zu kommen, aber das darf ich nicht; unsre Zusammenkünfte müssen immer heimlich geschehen. Ist das nicht grausam? Aber was man mir verbietet, thue ich desto lieber. Ich werde daher alle Mittel und Wege ausfindig zu machen suchen, Sie zu sprechen, und Sie zu besuchen. Bleiben Sie nur meine Freundin. Mag doch alles auf mich böse seyn.

In der Hofnung, daß Sie ferner meine gute Freundin seyn und bleiben werden, bin ich

Ihre

aufrichtige Freundin.

Zwanzigster Brief.

Liebes F*!

Gräme Dich nicht, gräme Dich nicht! schämst Du Dich nicht, wirst weinen, so ein großes Mädchen; über eine solche Kleinigkeit! Wenns weiter nichts ist, dem wollen wir schon abhelfen. Daß ich nicht zu euch ins Haus kommen darf, weiß ich wohl, schadt aber nichts. Ist doch die Allee noch da! Und nun wirds bald Sommer, freue Dich, freue Dich! Wir wollens schon machen: Dann kommst Du geschwinde einmal hin, und dann springen, und schreyen wir uns einmal wieder recht satt. Mich findest Du immer da, denn ich habe nichts zu thun. C. und H. kommen auch. Höre, kannst Du denn Deine Lektion? Ich noch nicht! Ich werde morgen nicht in die Schule deßwegen kommen. Ich kann zu Hause bleiben, wenn ich will, aber Du nicht. Hab ich es nicht besser als Du? Ich weiß, Du gehst auch nicht gerne hinein. Machs nur wie ich! Ich weiß mir schon zu helfen; Du bist noch nicht klug genug. Wenn Du wirst zu mir kommen, werde ich Dir

sagen, wie Du's machen mußt. Siehe nur zu, daß Du bald kommen kannst, Du mußt sagen, Du gehst wo anders hin. Aber wenns der C. erfährt! Was machen wir denn da? Ich weiß es nicht. Laß ihn den Brief ja nicht lesen oder sehen. Habe mich lieb, so wie ich von Herzen bin

Deine

Freundin.

Ein und zwanzigster Brief.

Gute Freundin!

Sagen Sie mir einmal, warum Sie gar nicht in die Schule kommen? Ich weiß gar nicht, was ich davon denken soll; und doch sagen Sie mir, so oft ich mit Ihnen spreche, daß Sie bald ganz aus der Schule und zum heiligen Abendmahl gehen wollen. Sie können sich wirklich darauf freuen, aber ich, — ich elendes und immer geplagtes Mädchen kann es nicht. Mir ist

ist die Lust aus der Schule zu wollen, gar sehr verbittert worden. Ich soll nun noch ganzer drey Jahr hinein gehen. Ach! bedenken Sie einmal, wie lange dies noch ist. Ach! ganzer drey Jahr! Ich bin schon eilf Jahr, und soll noch so lange in die Schule gehen. Das ist zu arg! Ich begreife gar nicht, warum? Es gehen wohl kleinere Kinder zum Abendmahl, als wir sind. Warum sollen die es nur allein so gut haben, und ich nicht? Ich ärgere mich bald zu Tode. Ich hatte mich schon recht aufs schwarze Kleid gefreut, und nun müssen Sie es noch eher anziehen und brauchen können, als ich. Sie habens doch gut! Bald würde ich Sie beneiden. Sie haben alle Freiheit, können thun und machen, was Sie wollen; hingehen, wohin Sie wollen. Aber ich; ja, ja, weinen möchte ich! Nun kommen Sie nur bald in die Schule, daß ich Sie doch wenigstens bald einmal sehen und sprechen kann, und vergessen Sie nicht, bald zu antworten

Ihrer

lieben Freundin.

Zwey

Zwey und zwanzigster Brief.

Guten Morgen, guten Morgen! Sie wollen, daß ich Ihren Brief bald beantworten soll; dies will ich thun, aber, auf einen rechten langen machen Sie sich nicht gefaßt, denn Sie wissen, ich habe nicht viel Zeit. Ich schreibe dies, gleich nach dem Aufstehen, weil ich sonst den ganzen Tag über nicht dazu kommen kann. Ob ich mich gleich zu Hause sehr placken muß, so ist mirs doch lieber, als in die Schule zu gehen. Ich sehe und höre den ganzen Tag viel; kann auch manchmal ein bischen herumspringen, aber Sie; ha ha ha ha, Sie müssen den ganzen Tag in der Schule oder Klause sitzen, wie angenagelt; und lernen, daß Ihnen der Kopf weh thut, und bekommen wohl noch oben drein Schelte oder Schläge. Das wäre mir recht. Nu, nu, mit mir ists bald aus; die Zeit wird wohl bald hingehen, daß ich endlich ganz und gar nicht mehr darf in die Schule gehen. Ich bedaure Sie! Sie sind wirklich schlimm dran, daß Sie nicht so viel Willen haben als ich. Wie ist es denn, haben Sie die

hübsche Arie: Wer hat Lust mit mir zu ziehen rc. noch nicht abgeschrieben, und werden Sie sie bald auswendig singen können. Schicken Sie mir selbige ja bald; ich muß sie noch jemandem borgen. Es ist doch eine rechte hübsche Arie! Auf den Sonntag wollen wir sie einmal zusammen singen, in der Allee. Aber, lassen Sie sie ja dem Herrn C. nicht sehen! Sie wissen wohl — — der will nur, daß wir lieber Lieder aus dem Gesangbuch oder Gellert singen sollen.

Ja, ja, das wäre mir recht! solche sind besser. Adieu. Leben Sie wohl! Ich bin

Ihre

sehr gute Freundin.

Drey und zwanzigster Brief.

Liebste Frau Muhme!

Ach, hören Sie! was einige Schülerinnen, worunter ich auch bin, für einen Brief von unserm Lehrer bekommen haben! Das ist erschrecklich! Haben Sie die Güte und lesen ihn einmal durch, wie die Abschrift davon mitfolget.

Sagen Sie mir, ist er nicht zu scharf? Mit der Ruthe sollen wir über die Strasse gehen? Nein, das thue ich nicht! Lieber will ich mich schlagen lassen, als daß ich das thue. Und hungern sollen wir? Das lasse ich auch bleiben. Ich werde mir schon die Taschen voll Brodt stekken. Sagen Sie mir, was, und wie soll ichs machen, wenn er mich ja einmal einsperren solte!

Sie sind ja sonst so gut, liebe Frau Muhme, geben Sie mir doch auch hierinnen einen guten Rath. Er spricht auch: ich könnte noch nicht lesen; und alle Arien, die ich von den Mädchen bekomme, (und dies sind rechte schöne) die kann ich alle lesen, und lerne sie mir auswendig, damit wir sie, wenn wir zusammen kommen,

singen können. Geben Sie mir ja einen guten Rath, und bleiben Sie mir gut, damit auch ich mich immer nennen kann

Ihre

liebe Muhme.

Vier und zwanzigster Brief.

So, so! sehen soll ich also eure Briefe nicht! So kommt man hinter eure liederlichen Streiche. Ihr seyd mir ein paar artige Schülerinnen. Es ist gut, daß ich nun weiß, womit ihr in euren Gedanken umgehet.

Um eine neue, große und frisch gebundene Ruthe seyd besorgt! Und zur Strafe solt ihr mir jede eine dergleichen öffentlich bringen, und auch öffentlich damit gezüchtiget werden. Ihr gottlosen, liederlichen und faulen Mädchens! Und das erstemal, als ich euch wieder beysammen sehe; oder es nur höre, oder daß ihr euch solche impertinente Zettel schreibt, so

solt ihr einen Tag eingesperrt werden, und nur trocken Brodt zu essen bekommen.

Ich habe schon verschiedene solche Zettel von euch gesehen; habe aber immer nur geglaubt, es sey Faseley! Aber nun sehe ich, weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.

Ihr habt die Schule schon satt, und könnt noch nicht recht lesen; und auch im Uebrigen gar noch nichts; sondern ihr solt erst noch recht anfangen zu lernen.

Lernt erst begreifen, was es heißt: zum Abendmahl gehen? Die Größe und auch das Alter macht es nicht aus; sondern ob man so geschickt und tüchtig sey, es würdig und zu seiner Seligkeit zu nehmen. Und dazu gehöret gar viel; denn es ist nichts Geringes und Kleines!

Wolt ihr nun selig oder verdammt werden? Wählt euch! Bey Gelegenheit werde euch mündlich mehr sagen; indeß bin ich

Euer

Lehrer.

Fünf und zwanzigster Brief.

Liebes Mühmchen!

Fast möchte ich Dich beklagen und bedauern; weil ich aber die Ursache und den Grund von alle dem, was mit Dir vorgegangen ist, nicht recht weiß, so kann ich es noch nicht. So viel ich aus dem Briefe Deines Lehrers geschlossen habe, glaube ich, daß Du, und alle Deine Schulkammeraden es verdient haben müssen. Ich werde mich näher darnach erkundigen und Dir dann sagen, was ich denke. Bekannt ist es, daß Du ein liederliches, faules und leichtsinniges Mädchen bist, die zugleich ein besonders loses und leichtfertiges Mäulchen hat, wovon ich mir schon lange nicht viel Gutes versprochen habe. Selbst Dein an mich geschriebner Brief zeigt ein schlechtes Herze. Sage mir, was ist das für ein Kind, das da sagt: Das oder jenes thue ich nicht, oder, das lasse ich wohl bleiben! Dies ist Deine eigne Sprache. Ich halte es für ein störrig, boshaftig und ungehorsames Kind, von welchem es mit Recht heißt:

Das

Das Kind, das nicht auf Rath und gute Worte hört, und trotzig widersteht, ist, — daß es fühle, werth.

Ferner halte ich dafür, daß es besser sey, Du lerntest lieber Deine Lectiones und was Dir aufgegeben wird, als solche Possen, und andre rechte hübsche Arien, wie Du sie zu nennen beliebest. Ich wünsche übrigens von Herzen, daß Du bald, ja recht bald, eben solche Lust und Liebe zum Lernen bezeigen mögest, wie Deine übrigen Geschwister, über welche man sich mit Recht freuet, daß sie was hübsches lernen, und schon gelernt haben. Es ist mehr Ehre, wenn es heißt: die lernt was, oder hat was gelernt, als wenn man sagen muß: diese hat gar keine Lust, oder sie hat gar nichts gelernt, sondern ist so dumm, wie ein Bauermädchen. Besinne Dich, sagt

Deine

liebe Muhme.

Sechs und zwanzigster Brief.

Gute Freundin!

Ach hören Sie, mir gehts doch sehr schlimm! Sie wissen doch, daß wir von unserm Lehrer einen solchen wunderlichen und bösen Brief bekommen haben, weil wir uns mit einander manchmal lustig machen, und daß wir so zusammen gesprochen haben. Da schrieb ich nun an meine liebe Frau Muhme in C * und bat sie, sie möchte mir einen guten Rath geben. Es ist Ihnen bekannt, daß sie sonst immer viel auf mich gehalten hat; und sie gab mir oft entweder Zeug zu einem neuen Kleide, oder Geld, daß ich mir konnte machen lassen, was ich wolte. Also werden Sie sich gar nicht vorstellen können, daß eine Frau, die sonst so gut ist, auf einmal so böse wird, und mir einen solchen häßlichen Brief schreiben könnte. Wenn Sie werden zu mir kommen, werde ich Ihnen denselben vorlesen. Ich dachte Wunder, wie gut sies mit mir meynte, aber nun werde ich mich auch gar nicht mehr um sie bekümmern. Was sie mir vor Tittels in dem Briefe giebt, können Sie

gar nicht glauben. Ich will sie auch nicht mehr besuchen. Sonst reiste ich doch fast alle Monathe auf ein paar Tage zu ihr, aber nun werde ichs bleiben lassen, so lange bis sie's merkt, warum ich wegbleibe. Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir bald, wenn Sie mich besuchen wollen, damit Ihnen den halben Weg entgegen kommen kann

Ihre

gute Freundin.

Sieben und zwanzigster Brief.

Zärtlich geliebte Freundin!

Ich danke Ihnen von Herzen, für die vielen Freundschaftsbezeugungen, welche Sie mir letzthin erwiesen. Ich weiß gar nicht, womit ich sie verdiene. Ich habe mich ja nie Ihrer Liebe und Freundschaft würdig zu machen gesucht; im Gegentheil habe ich immer die guten Rathschläge, die Sie mir gaben, mich zu bessern, in Wind ge-

schlagen, und stets so gehandelt, daß ich eher Ihre Verachtung verdiente. Doch diese Behandlung, so ich mir von Ihnen nicht versprochen, soll mich antreiben, von nun an, mich Ihrer Liebe und Freundschaft würdig zu machen. Fahren Sie fort, mir mit gutem Rath beyzustehen, und gute Anschläge an die Hand zu geben, wie ich artig, gehorsam und gut werden kann; ich will sie gewiß von nun an gerne befolgen. Allen den schlechten Gesinnungen, welche ich bis hieher in meinem Herzen gehegt, will ich Abschied geben, und ihnen gänzlich entsagen. Ich sehe, daß ich mit meiner alten Denkungsart nicht fortkomme. Von Ihnen und allen Menschen verachtet, von meinen Eltern und Lehrern Züchtigung und Strafe, und übrigens selbst böse, gottlos und dumm, waren die Früchte meiner vorigen Aufführung. Von nun an aber will ich denselben entsagen, und durch Gehorsam, Fleiß und Artigkeit alles wieder gut zu machen suchen, damit ich mir aller Liebe und Freundschaft aufs neue zuziehen möge, welcher ich so lange habe entbehren müssen. In der

Schule

Schule will ich allen Fleiß anwenden, etwas zu lernen, geschickt, artig und tugendhaft zu werden. Ach! wäre ich bisher nicht so leichtsinnig gewesen, so könnte ich vielleicht eben so geschickt seyn, und eben so viel Schönes und Nützliches können und wissen, als Sie! Doch, es soll an mir nicht mehr liegen, ich werde mir alle Mühe geben, Ihnen bald gleich zu kommen, damit, wenn wir künftig einmal zusammenkommen, wir von vernünftigen, schönen und nützlichen Dingen sprechen, und uns unterhalten können. Alle meine vorige, leichtsinnige und liederliche Gesellschaften werde ich fliehen und meiden, und mich so aufzuführen suchen, damit ich immer das Recht haben möge mich zu nennen

Dero

wirkliche Freundin.

Acht

Acht und zwanzigster Brief.

Innigst geliebte Freundin!

Mit Ihrem letzten Schreiben haben Sie mir ein unendlich Vergnügen gemacht. Gewiß, dies hätte ich mir nicht vermuthet. Wenn ich alle die Briefe, so ich von Ihnen seit ein paar Jahren erhalten habe, durchsehe, (und dies habe ich gewiß diese Tage gethan,) so weiß ich nicht, ob ichs glauben soll oder nicht, daß eben Sie diesen Brief datirt den 30sten August geschrieben haben sollen! Wenn ich aber Ihre Hand, Styl und alles übrige zusammenhalte, so finde ich doch, daß er ganz gewiß von Ihnen ist. Desto mehr freue ich mich, daß eine solche Veränderung in und bey Ihnen vorgegangen, und Sie sich durch den heiligen Geist haben bessern lassen. Es ist auch immer mein Rath gewesen, wie Sie sich erinnern werden, daß Sie nur erst den Vorsatz fassen solten, besser zu werden und Lust und Liebe zum Lernen zu bezeigen; übrigens würde der Geist Gottes schon seine Kraft an Ihnen beweisen, und Ihnen helfen. Dies ist nun

nun durch Gottes Güte geschehen, und ich freue mich von Herzen, Sie nun mit unter meine vorzüglichsten und zärtlichsten Freundinnen rechnen zu können. Ob ich Sie gleich immer geliebt, und nie gehaßt, so bezeuge ich Ihnen hiermit öffentlich, daß ich Sie nunmehro von ganzem Herzen hochschätze und liebe. Daß ichs Ihnen in der That beweise, so will Ihnen nur immer im voraus sagen, daß ich Sie in 8 oder 14 Tagen gewiß auf ein paar Wochen besuchen will; woselbst ich mich mit Ihnen freuen und bey aller Gelegenheit zeigen werde, daß ich gewiß sey

Ihre

aufrichtige Freundin.

Neun und zwanzigster Brief.

Wertheste Frau Muhme!

Gottlob! nun war doch der liebe Schul-Examen glücklich wieder vorbey! Diesmal ins Examen

men gegangen und nicht wieder! Schickt sich denn das, liebe Frau Muhme, daß ein so grosses Mädchen, als ich bin, mich dahin setze, mit den Büchern öffentlich über die Gasse gehe; und mich vor so vielen Menschen soll betrachten und fragen; und wenn ich nichts kann, noch soll ausschelten lassen? Dieses ist mir zwar nicht begegnet; dem ohngeachtet aber schäme ich mich doch, in die Schule zu gehen. Wissen Sie aber auch warum? Ich hätte vielleicht nie daran gedacht, daß Schulgehn eine Schande wäre, aber so haben mir große und verständige Leute einen Abscheu davor gemacht. Bedenken Sie, wie man sich schämen muß, wenn sie fast täglich und stündlich zu einem sagen: Ey, ey, so eine große Demoisell und geht noch in die Schule! Das schickt sich nicht vor eine solche Demoiselle.

Sehen Sie, das ist es, welches mir einen solchen Haß auf Schule und Lernen beygebracht hat; ich wünsche auch, daß ich niemals mehr Lust dazu bekommen; sondern, daß ich je ehr je lieber aus der Schule genommen werden möch-

te. Geben Sie mir, beste Frau Muhme, einen guten Rath; und suchen Sie meine Eltern dahin zu bringen, denn ich bin nun schon dazu zu groß. Ich erwarte mit Sehnsucht Ihre gütige Antwort und Unterstützung mit guten Worten und bin bis dahin

Dero

hofnungsvolle Muhme.

Dreyßigster Brief.

Ey! ey! niedliche Mademoisell! hätte nicht gedacht, eine so kluge und verständige Muhme zu haben. Freylich, wer schon alles kann, hat nicht mehr nöthig in die Schule zu gehen. Darin haben Deine guten Rathgeber völlig recht. Wo ist aber der Mensch, oder das junge Mädchen, die alles kann, was sie zu wissen nöthig hätte; besonders für ihren unsterblichen Geist? Wie ihr euch aber, ihr jungen Gesichterchens, putzen, niedlich nach der neusten Mode anklei-

den,

den, und euer Aeußerliches verschönern könnt, wißt und könnt ihr sehr gut. Aber, aber, ich fürchte, daß Du Deine Seele, Deinen unsterblichen Geist noch nicht zu schmücken weist. So lange Du diese Kunst nicht verstehst, so lange halte das Schulgehen noch für sehr nöthig, und danke Gott herzlich, daß Du von Deinen Eltern so fleißig zur Schule angehalten wirst. Ich gebe Dir die Versicherung, daß Du's Ihnen einst noch danken wirst. Du kannst und wirst also wohl merken, daß ich Dir die Gefälligkeit, um die Du mich in Deinem Briefe bittest, nicht erzeigen kann, noch will. Fliehe und meide künftig solche Personen, die Dir schmeicheln und Deinen Stolz und Ehrgeitz in Bewegung setzen, als eine Pest, und erinnere Dich stets an die wohlmeynenden Lehren, welche Dir giebt

Deine

liebe Muhme.

Ein

Ein und dreyßigster Brief.

Liebes Chr **.

Nicht wahr, es ist recht hübsch, wenn keine Schule ist? Ich für meine Person, freue mich, wenn ich zu Hause bleiben kann, denn da kann ich recht spielen! Ach höre, es ist doch recht hübsch! Ich habe letztens vom Morgen bis fast an den Abend gepuppt. Schade, daß ich wegen der französischen Stunde gestört wurde. Zwar war es doch auch recht gut, daß wir zusammen kommen konnten, um recht mit einander zu plaudern, denn wir haben immer zu reden. Wenn wir den lieben P. nicht hätten, wo wir manchmal heimlich hinhuschen könnten, so hätten wir auch gar kein Vergnügen mehr. Ja gewiß es ist wahr! Höre nur, ich habe zum Lernen und zur Schule gar keine Lust mehr, ich gehe in die Schule und weiß gar nicht, warum?

Ich denke den ganzen Tag an kein Lernen, und wenn ich dann in die Schule komme, so ist es freylich wahr, daß ich meine Lektion selten kann. Aber es schadt nichts! Mag er schelten.

Er hört doch wieder auf; und ich lerne zu Hause doch nicht. Er mag sagen was er will; Puppen und Spielen ist besser. Höre, ich freue mich doch recht, wenn ich mich satt gepuppt habe. Adieu, lebe wohl. Antworte mir, und besuche bald

Deine

liebe Freundin.

Zwey und dreyßigster Brief.

Hochedle,

Insonders hochzuverehrende Freundin!

Daß Sie mir nun auf drey Briefe nicht geantwortet haben; hätte ich Ursache, und zwar wichtige Ursache, mit Ihnen zu zürnen. Und ich glaube, ich werde mein Müthchen nicht besser kühlen können, als wenn ich recht oft schreibe, wenigstens alle Posttage. Denn Sie sind dann genöthiget, zur Strafe alle diese Briefe zu lesen;

und

und eher werden Sie auch diese Strafe nicht los, bis Sie sich gerechtfertiget, und mir einen rechten langen Brief geschrieben, und mich in denselben mit wichtigen Neuigkeiten werden zufrieden gestellt und unterhalten haben.

Soweit die Vorrede und nun zur Sache! Mögen Sie meine Weitläuftigkeiten immer tadeln, Sie wissen, ich bin nun einmal so; ich bleibe doch das leichtsinnige Mädchen, das ich immer gewesen bin.

Und das sagt auch mein Lehrer! Was meynen Sie? Glauben Sie dies? Immerhin! Sie halten ohnedem sehr viel auf ihn, und halten alles für Orakelsprüche, was er sagt. Ich aber nicht! Wir haben nun schon so lange so viele Stunden gehabt, in verschiedenen Wissenschaften, und haben theils immer noch nichts gelernt; theils haben wir aber auch noch das, was wir mit vieler Mühe gelernt, falsch in Kopf bekommen. Glauben Sie, ich gehe jetzt nur noch zum Schein in die Schule und in die Stunden, es wird doch aus allem nichts. Wenn uns etwas erklärt oder diktirt wird, und es sehens

dann andere, die gewiß mehr verstehen, als er, die tadeln alles. Ich versichre nochmals, mein ganzes jetziges Lernen ist Spas! Mögen Sie doch davon denken was Sie wollen; bleiben Sie nur übrigens meine Freundin, und behalten Sie lieb

Ihre

aufrichtige.

Drey und dreyßigster Brief.

Meine Beste!

Noch nie habe ich so was von Ihnen gehört, als wie Sie sich in Dero letztern Schreiben, datirt den 22. May, ausgedrückt haben. Immer sind Sie, wenn wir zusammen von der Gelegenheit etwas zu lernen, und von dem großen Vortheil des Fleißes gesprochen haben, einerley Sinnes mit mir gewesen; dahero wundere ich mich nicht wenig, eine solche Sprache von Ihnen zu hören. Ehedem lobten Sie Ihren Lehrer,

rer, priesen das Glück, etwas lernen zu können; waren fleißig, und liessen es sich wirklich immer einen rechten Ernst seyn. Aber itzt muß ich mit Verwunderung und Erstaunen lesen, daß Sie sich ganz und gar geändert, und, o dürfte ichs Ihnen nicht sagen, gar sehr verschlimmert haben, und aus einem sonst guten, sanften und artigen Mädchen, eine böse und tükkische Seele geworden sind. Wie sehr beklage und bedaure ich Sie! O, wer muß Sie in diesen Zustand versetzt haben! Gewiß, niemand anders, als schlecht denkende Menschen, die keinen Geschmack an schönen Wissenschaften haben, und die ihrem Nächsten lieber Uebels, als Gutes nachzureden gewohnt sind. Ist das der Dank, den Sie Ihrem Lehrer schuldig sind, für die Mühe, Sorgfalt und Fleiß, die er auf Sie und andre Ihres Gleichen, die sie so dumm waren, gewendet, und daß er sich so besonders mit ihnen allen so abgegeben hat? Bedenken Sie, wie unwissend sie alle waren! Und nun, da Sie einige Kenntnisse erlangt haben, durch seinen Fleiß und Gottes Kraft und Beystand, so

belohnen Sie ihn mit solchem Undank, und sprechen, sogar laut, schlecht und übel von ihm. Pfuy, schämen müssen Sie sich, wenn Sie recht darüber nachdenken, wie gar gut er es mit Ihnen gemeynt hat. Nun er Ihnen etwas beygebracht, und den Grund gelegt hat, so tadeln Sie ihn; und hören andre lieber, die unwissend aber desto dreister in Verachtung andrer sind! Noch einmal Pfuy! Das hätte ich von Ihnen nicht vermuthet. Ueberlegen Sie selbst, was Sie gethan! Wollen Sie von dieser angenommenen falschen Meynung und schlechten Denkungsart nicht ablassen, so muß ich Ihnen hiermit meine Freundschaft auffsagen. Geben Sie mir aber die Versichrung, daß Sie umkehren und wieder so denken, reden und handeln wollen, als Sie sonst zu thun gewohnt waren, so werde ich mich, so wie immer, zu nennen die Ehre haben

Dero

wahre Freundin.

Vier und dreyßigster Brief.

Von Herzen geliebte Freundin!

Wie sehr haben Sie sich in Ihrem letztern Schreiben erhitzt! ich bedaure Sie von Herzen; und sehe wahrhaftig, daß Sies gut mit mir meynen; und ich gebe Ihnen daher auch die Versicherung, daß ich nun eben wieder so denken, reden und handeln will, als Sie. Sie haben recht, wenn Sie sagen, es müssen schlecht denkende Menschen seyn, die mich dahin gebracht haben, so zu denken und zu reden; ich verabscheue sie auch nun recht sehr; es ist doch recht gut, eine so liebe Freundin zu haben, wie Sie sind, die einem das sagen kann, was ein andrer nicht thun darf noch wird!

Hören Sie, was ich noch für einen Gedanken vor Empfang Ihres mir so lieben Briefes hatte. Ich wolte nehmlich, sobald ich aus der Schule kommen würde, alle meine Bücher verbrennen, damit sie mir aus den Augen und aus dem Sinn kämen. O abscheulicher Gedanke! Ihr Brief aber brachte mich bald auf andre Ge-

sinnungen; und ich habe nun eben wieder die Lust und Liebe zum Lernen, wie sonst. Daß dies nicht leere Worte sind, davon sollen Sie sich selbst überzeugen, da ich die Hofnung habe, Sie nächstens hier zu sehen. Ich bitte Sie daher, mich auch zu besuchen, ich werde Sie mit aller Liebe und Freundschaft empfangen, und Ihnen mündlich für die Zurechtweisung danken; und Ihnen zeigen, daß ich wieder das Recht habe mich nennen zu dürfen

Dero

wahre Freundin.

Fünf und dreyßigster Brief.

Liebste Christel!

Fürchten Sie sich noch so vor Gewittern wie sonst? Ich nicht mehr! Wissen Sie wohl noch, wie mir ehemals dabey zu Muthe war? Ich wuste niemals, was ich vor Angst machen und

wo ich hin solte. Aber itzt ängstige ich mich nicht mehr. Ich bin ganz ruhig, so ruhig man nur immer bey dergleichen Naturbegebenheiten seyn kann. Die sonst ängstliche Furcht hat mir mein Lehrer nunmehr völlig vertrieben. Es hat aber auch ihm und mir viel Mühe gekostet. Denn ich konnte, weil die Furcht so sehr eingewurzelt war, ganz natürlich dieselbe nicht sogleich verlassen, und hatte daher viel mit mir selbst zu kämpfen und deswegen kostete es ihm auch viel Mühe. Denn, wollte er mich davon befreyen, so muste er es sich nicht verdrüssen lassen, mir viel, ja sehr viel darüber zu sagen. Und dies hat er auch gethan, und seinen Endzweck völlig erreicht; wofür ich ihm auch herzlich danke. Weil die Zeit kurz und die Post gleich abgeht, muß ich schließen; werde aber sobald als möglich wieder an Sie schreiben und Ihnen zeigen, wie er es gemacht, und wie er mir die Furcht benommen. Leben Sie wohl und denken Sie auch recht oft an

Ihre

Freundin.

Sechs und dreyßigster Brief.

Gute Freundin!

Ach ja, das thun Sie doch, und schreiben Sie bald, und befreyen Sie mich nun auch von der ganz erbärmlichen Furcht vor Gewittern. Es ist Ihnen ja bekannt, wie ich mich gebährde und stelle, und wie mich ein Blitz und Donnerschlag gleich in eine fast tödtliche Angst versetzen kann. Ich verbinde mir die Augen, und stecke meinen Kopf dem ohngeacht noch recht in Betten, damit ich gar nichts sehe und höre. Ich möchte doch nur wissen, woher eine solche Furcht käme? Es sind doch nicht alle Menschen so. Ich kenne viele, ja selbst Frauenzimmer, die wenig oder gar keine Furcht vor Gewittern haben; wenn ich sie aber zwanzigmal frage, warum sie sich nicht fürchten, so können sie mir auch alle zwanzigmal keine Ursachen angeben. Ein Gewitter ist doch immer etwas schreckliches und schlimmes. Wie oft schlägt es nicht ein! wie oft brennen nicht Häuser und ganze Orte ab, und wie oft werden nicht Menschen und Vieh da-

bey getödtet! Solte man sich nicht fürchten? Könnte es nicht einmal unser Haus, meine Eltern, ja mich selbst treffen? Ach schreiben Sie ja bald! Ich erwarte mit Sehnsucht die Erfüllung meines Wunsches, und bin mit aller Hofnung stets

Ihre

ächte Freundin.

Sieben und dreyßigster Brief.

Liebes Mädchen!

Ich muß doch Wort halten, und das leisten, was ich Ihnen in meinem leztern Schreiben versprochen, und warum Sie mich gebeten haben; nehmlich: die Art zu zeigen, wie mir unser Lehrer die zu große Furcht vor Gewittern vertrieben, wenigstens doch sehr vermindert hat. Weil die Sache aber sehr weitläuftig ist, und ich es ins Kurze zu faßen nicht im Stande bin, so werde ich wohl davon oft abbrechen und in den nächsten Briefen fortsetzen müssen! Vors erste sagt

er:

er: Ein jedweder Mensch, er sey wer er wolle, müsse eine Art von Furcht oder Aengstlichkeit bey einem Gewitter empfinden. Derjenige, der dies läugne, sagt er, wäre ein Lügner und ein Verächter Gottes; denn selbst das Gewitter muß einem Menschen, der Religion und gehörige Kenntniß von der Natur hat, die Grösse und Majestät Gottes ins Herze drücken, und aufs deutlichste vorstellen. Ja eben dieser wird auch eine gewisse Bangigkeit bey sich empfinden, und wird aufs Innerste gerührt werden, über die Herrlichkeit, Grösse und besondere Macht Gottes bey Gewittern; er wird es sich deutlich vorstellen und in sich gehen, daß auch er immer noch ein grosser Sünder sey, und daß es der Macht Gottes ein leichtes sey, ihn zu tödten und zu zerschmettern. Weil er aber ein Kind Gottes und in seiner Gnade steht, so übergiebt er sich bey Annäherung desselben Gott, und ist übrigens unbesorgt, es komme wie es wolle. Auch entsteht bey ihm eine Aengstlichkeit; wenn er voll Nächstenliebe an seine Mitmenschen denkt, was diesem oder jenem vielleicht durchs Gewitter für

Scha-

Schaden zugefügt wird; sowohl durch Feuer als durch Wasser. Eine solche Furcht,' eine solche Aengstlichkeit, sagt unser Lehrer, ist recht, löblich und billig; diese muß man nicht zu vertreiben oder zurück zu halten suchen, wer dies thue, fürchte weder Gott, noch liebe sich, noch seinen Nächsten, und man könne ihn mit Recht einen Spötter und einen Heuchler nennen; denn in seinem Herzen empfände er gewiß eine recht tödtliche Furcht; damit er aber in Gesellschaft nicht so scheinen wolle, so nähme er seine Zuflucht zur Verstellung; und schade dadurch nicht nur sich; sondern auch andern. Diese Art Menschen ist höchst verabscheuungs- und verachtungswerth; und sie verdienen auf alle Fälle mehr Tadel als solche, die eine übermäßige, und zwar unnöthige Furcht vor Gewittern zeigen. Beyde Gattungen thun Unrecht. Jene heuchlen aus Vorsatz, diese aber fürchten sich entweder aus Dummheit und Unwissenheit, oder aus Furcht, von Gott ihrer Sünden wegen gestraft zu werden. Diese Art sich zu fürchten, ist theils schädlich theils aber auch niederträchtig. Schädlich

lich ist sie den Dummen und Unwissenden; niederträchtig aber und Gotteslästerlich handeln die, so sich wegen ihrer Gewissensbiße fürchten; sie entehren Gott, wie im Folgenden davon zu vernehmen seyn wird. Diese Furcht also ist nöthig, daß sie von allen Menschen ausgerottet werde; denn Furchtsame entziehen sich bey Gewittern vieler Vortheile; sie empfinden nicht das, was andere besser denkende dabey empfinden. Vors erste ist nun nöthig, daß man untersuche, worin der Grund einer solchen Furcht zu suchen. Weil es sich hier gut abbrechen läßt, und es mir auch viele Mühe kostet, alles das ins Gedächtniß so zusammenhängend wieder zurück zu faßen, will ich die Fortsetzung bis auf künftigen Posttag ersparen. Erwarten Sie sie gewiß von mir, denn ich selbst finde viel Vergnügen, wenn ich mich an alles das Schöne, was uns darüber gesagt worden, wieder zurück erinnern kann; und ich hoffe, daß es bey Ihnen eben so viel Nutzen stiften wird, als bey

Ihrer

wahren Freundin.

Acht und dreyßigster Brief.

Ohne viel Weitläuftigkeit und Wortgepränge zu machen, fahre ich in der Materie fort, wo ich in meinem letztern stehen geblieben. Nehmlich: es sey nöthig zu untersuchen, worinnen der Grund, sich vor Gewittern zu fürchten, liege. Auch dieses ist sehr weitläuftig, und Sie werden daher meinen Ausschweifungen und Unordnungen, die hier vorkommen möchten, gütige Nachsicht ertheilen. Ueberhaupt sagt unser Lehrer: Es würde der Grund dazu in der Kindheit gelegt. Es lassen mehrentheils Eltern bey Entstehung eines Gewitters eine ängstliche Furcht blicken, und äußern sie auch gegen ihre Kinder. Diese, sobald sie ein wenig denken lernen, und sich ihre Begriffe anfangen zu entwickeln, fangen an sich auch zu fürchten, zu zittern und zu zagen, ohne zu wissen warum? Bloß weil sich Eltern ängstigen. Oder Kleinere sehens und hörens von ihren größern Geschwistern, wie ungebehrdig sie sich stellen. Was natürlicher also, wenn sie bey solchem ängstlichem Schreyen, Weinen und Klagen, ganz zaghaft und furchtsam

sam gemacht werden. Theils Eltern haben auch keine Kenntniß von der Natur, ihrer Beschaffenheit und Würkung; können daher weder sich noch ihren Kindern deutliche Vorstellung noch Erklärung von dergleichen majestätischen Begebenheiten machen. Sie sehen meistentheils alles vor Wunderwerke Gottes an, ohne zu wissen, daß sie alle ganz natürlich, weniger oder schwach und heftiger entstehen, je nachdem die Zeit, Witterung und Umstände vorher gewesen sind. Daß Gott aber in und bey solchen Naturbegebenheiten immer seine mächtige Hand hat und alles nach seinem Willen wohlweise regiert, ist gewiß, und unläugbar. Ihre Kenntniß aber reicht dahin nicht. Was anders also, wenn sie sich aufs Schrecklichste fürchten, und auch ihre Kinder und Hausgenossen nicht trösten, Muth einsprechen, noch ihnen dergleichen Dinge erklären und deutlich machen können; und nichts wächst bey Menschen geschwinder und leichter als Furcht, Angst und Grauen. Diese Furcht also pflanzt sich fort von Kindes zu Kind Kind. Noch einen andern

derer Grund der Furcht vor Gewittern liegt in der Erziehung, wenn Eltern ihre Kinder oft, wenn sie etwas versehen, mit Donner und Blitzen und der Strafe Gottes drohen. Sie dürfen nur was geringes versehen, so heißts gleich: Gott wird dich strafen! Kommt ein Gewitter, so sagen solche unverständige Eltern: „Siehst du, wie zornig Got tist, sey ja fromm, „damit dich das Gewitter nicht erschlägt. „Sitze stille und bete!“ Ist das Kind hungrig, so wird ihm nichts gegeben, mit der Bedeutung: man müsse unter Gewittern nicht essen; und so wird das Kind so wohl zum Aberglauben als Heucheley gebildet. Nie wird ein solcher Mensch, wenn er größer wird, unter einem Gewitter standhaft seyn, weil es ihm in der Kindheit eingeprägt ist, daß es zu der Zeit schädlich sey; denkt er auch in einem halben Jahre weder an Gott, noch an Singen und Beten, so wird er desto heftiger unter einem Gewitter

 schrey-

schreyen, beten und singen; und er weiß vielleicht vor alzu großer Angst nicht, was er singt oder was vor ein Gebet er lieset. Zu einer solchen Zeit fallen ihnen auch mehrentheils viele unrechte und gottlose Handlungen ein, und sie glauben, daß sie Gott gewiß durch ein solch schreckliches Wetter strafen wolle. Sie beruhigen sich aber, daß sie durch ein solch Singen und Beten Gottes Barmherzigkeit bewegen würden, ihnen gnädig zu seyn. Ich habe schon im vorhergehenden Briefe gesagt, daß dies Gotteslästerlich und niederträchtig sey. Aber freylich liegt der Grund in der Erziehung; Eltern und Erzieher haben also wohl zu überlegen, daß sie ihre Kinder selbst keine Furcht sehen laßen, noch sie in derselben stärken wollen; sie müssen selbst standhaft dabey seyn, nehmlich so, wie es recht ist, nicht leichtsinnig: sie müssen Kindern eine gehörige Kenntniß von der Natur bey zu bringen suchen, und sie nicht in der knechtischen

Furcht vor Gott stärken; sondern ihn, bey solchen Gelegenheiten, als einen majestätischen, grossen und mächtigen Gott gegen sie abbilden. Wenn alle Eltern und Erzieher dies thäten, so würden die wenigsten Menschen eine solche unnöthige Furcht vor Gewittern haben; sie würden vielmehr jederzeit Gott dafür preisen, danken und ihn herzlich als ihren Herrn und Vater anbeten und ihn lieben. Sie würden seine Majestät recht lebhaft erkennen, seine Güte und Liebe gegen das menschliche Geschlecht bewundern, und in stiller Ehrfurcht anbeten, sie würden ihm Lob stammeln für die Wohlthat, die er durch solche Erschütterungen der Erde, und den Bewohnern derselben mittheilt. Das Folgende erfahren Sie künftigen Posttag, weil dieser Brief schon zu lang und ich mich fast müde geschrieben habe, kann vorjezt weiter nichts sagen, als daß ich mit unveränderlichen Gesinnungen bis in den Tod seyn werde

Dero

liebste Freundin.

Neun und dreyßigster Brief.

Herzensgute Freundin.

Sehnlichst wünsche ich etwas von Ihnen zu hören und zu lesen; aber es scheint, als ob ich mir so bald noch keine Hofnung machen dürfte. Vergessen können Sie mich unmöglich haben, denn meine Briefe, deren ich nun schon zwey nach einander an Sie habe abgehen lassen, müssen Sie ohne Zweifel an mich erinnern. Doch will ich Sie noch damit entschuldigen, wenn ich denke, daß Sie vielleicht nicht eher schreiben wollen, bis ich die Sache, die ich angefangen, geendigt haben werde. Ich sage Ihnen aber im voraus, daß ich so lange nicht warten will; denn ich glaube, daß ich heute noch nicht damit fertig werde, müßte also sehr lange auf eine Nachricht von Ihnen hoffen. Sie werden mir doch nicht zumuthen, daß ich mich immer mit dem lieben Einerley plagen soll? Nein, jedwe-

weder Mensch liebt die Veränderung, und den Wechsel der Dinge; und wenn die Sache noch so angenehm, nützlich und lehrreich wäre, so verliert sie am Ende, bey zu langem Gebrauch, doch alle ihre Annehmlichkeit. Merken Sie sich dies. Ueberhaupt möchte ich auch gerne wissen, ob Ihnen meine letztre Art Briefe Langeweile und Verdruß, oder Vergnügen und Zeitvertreib verursacht haben.

In meinem letztern Schreiben habe ich gezeigt, woher die verschiedene Furcht vor Gewittern entstehe; will also nun in der Sache weiter fortgehen und zeigen, was denn eigentlich ein Gewitter sey, und woher es entstehe? So bald man dies weiß, einen gnädigen Gott und gut Gewissen hat, so versichre Ihnen, hat man nicht nöthig, eine solche thörichte Furcht zu haben. Man wird vielmehr die Größe, All-

macht, Herrlichkeit und Güte Gottes daraus sehen und genug Stof zur Bewunderung finden. Unser Lehrer sagt: Ein Gewitter sey eine Wolke; diese Wolken aber wären wiederum sehr verschieden. Die gemeinsten und bekanntesten aber wären entweder wäßrig oder feurig. Alle Wolken aber entstehen: Wenn die Sonne viel wäßrigte, schweflichte und andere Dünste von der Erde in die Höhe zieht; daher kommt nach langer anhaltender Dürre mehrentheils viel Regen, und nach langer anhaltender Hitze viele und fast sehr schwere Gewitter, weil die Sonne in dieser Zeit viel wäßrigte Dünste, und viel Gewittermaterie in die Höhe gezogen hat. Wenn nun ein Gewitter entstehen soll, so muß in der obern Luft viel dergleichen brennbare Materie vorhanden seyn. Diese sammlet und zieht, was ihr am nächsten ist, zusammen, so, daß ein jedes Gewitter eine besondre Wolke ausmacht. Daher sind oft verschiedene Gewitter zu einer

Zeit.

Zeit. Er sagt auch: es wären zweyerley Gewitter, als einige mit und einige ohne Donner; und jedes hätte seine eigne Gestalt, daß man eine jede Gewitterwolke von der andern unterscheiden könnte. Es giebt Gewitter, aber sehr selten, wo es fast ohne Aufhören blitzt; aber nicht ganz unten am Himmel, sondern in ziemlicher Höhe; aber man hört dabey keinen Donner; und dies nennt man ein verdorbenes, oder nicht zu Stande gekommnes Gewitter. Der Stoff zu einem Gewitter oder die Gewittermaterie ist in Menge in der obern Luft vorhanden, aber die Gestalt der Wolken ist die Ursache, daß kein ordentlich Gewitter, wo Donner dabey gehört wird, zu Stande kommen kann. Solche Gewitterwolken, ohne Donner, sehen nicht rund, sondern eckigt aus. Die Gewittermaterie, die sie enthalten, geht ganz still in die ihnen am nächsten stehenden Wolken über. Dieses dauert zuweilen stundenlang und wohl noch

länger, und nimmt, nach der Lage der Wolken und ihrer Nähe, bald einen größern, bald einen kleinern Raum des Himmels ein, bisweilen die Hälfte, und es hört nicht eher auf zu blitzen, bis eine jede Wolke so viel Gewittermaterie hat, als die andere. Den Grund und die Ursache solcher Gewitter kann man noch nicht angeben. Man muß sich aber hierbey nicht irre machen lassen, von solchen ordentlichen Gewittern, deren Donner man nicht hören kann, wegen ihrer Entfernung. Denn man kann es bisweilen in ebenen Gegenden, wo keine Berge sind, auf einige zwanzig Meilen weit, blitzen sehen, und doch keinen Donner hören, denn diesen kann man nicht weiter als zwey, höchstens drey Meilen, weit vernehmen, ausgenommen in stiller Nacht. Und diesen sehr weit entfernten Blitz pflegt man gemeiniglich das Wetterleuchten zu nennen; und dies ist nichts anders, als der Widerschein eines Gewitters, das sehr

weit

weit von uns entfernt, und unter uns steht. Den Beschluß erfahren Sie künftig, und ich schmeichle mir, auch bald eine Nachricht von Ihnen zu erhalten.

Noch einen Kuß in Gedanken, und dann empfiehlt sich

Ihre

Freundin.
N. N.

Vierzigster Brief.

Liebste Freundin!

Bald möchte ich auf Sie schmählen! Denn immer auf etwas angenehmes hoffen, und doch nicht erhalten, ist etwas sehr trauriges und unangenehmes. Lieber gar nicht hoffen! Kommt dann etwas angenehmes unverhoft, desto grössere Freude! Auch dies will ich mir merken! Ich hatte zwar in meinem Letztern gesagt, daß ich eher keine Feder mehr ansetzen wolte, bis Sie mir geantwortet hätten, ich will aber darauf nicht mehr warten, sondern in meiner angefangnen Materie weiter fort gehen und heute den Beschluß machen. Ich habe Ihnen nun so deutlich, als mir möglich gewesen, gezeigt, was ein Gewitter sey, und woher es entstehe. Dies ist schon genug die gar zu ängstliche Furcht aus Ihnen zu verbannen, wenigstens zu vermindern. Denken Sie nur ernstlich darüber nach. Ich glau-

glaube gewiß, daß es Ihren furchtsamen und zaghaften Geist unerschrocken machen soll. Einige Regeln will ich nur noch aufsetzen, wie man sich bey einem Gewitter zu verhalten und was man sonst dabey zu beobachten habe. Nichts unter allen Erscheinungen in der Natur verherrlicht die Majestät Gottes mehr, als Donner und Blitz, da der schwarze mit Dunkel überzogne Himmel mit erschrecklichem Donner durch den hellen Blitz einen Augenblick erleuchtet wird, und die Erde sammt ihrer Grundfeste dadurch zitternd und wankend gemacht wird. Der menschliche Körper und das Gemüth selbst leidet dabey; indem viele Menschen eine Bedrückung und Angst nebst einer Schwere in ihren Gliedern empfinden; und bey manchen ist die Furcht so stark, daß sie gar nicht wissen, wo sie bleiben sollen. Von eben dieser Gattung waren wir beyde. Gott sey aber gelobet, daß ich nun fast davon befreyet worden bin! Wünsche nur

noch, daß dieses bey Ihnen die nehmliche Würkung haben möge. Besinnen Sie sich noch auf den großen Mann, durch welchen die große Reformation zu Stande kam? War nicht ein schrecklich Gewitter gleichsam die Ursache, daß er von seinem Vorhaben, ein Jurist zu werden, abstund, und hernach ein so großer Gottesgelehrter wurde? Das beste Mittel also für solche furchtsame Menschen ist ein gutes Gewissen, und sorgsame Meidung der Zugluft, und daß sie zu der Zeit alles Gold und Silber, es sey gewürktes oder plattes von sich thun. Kann man davor ein blau seidnes Kleid anziehn, desto beßer. Man entferne sich von Ofen und Küchen, weil dies Oerter sind, wo der Blitz besonders Hang hin hat; man murre nicht wider Gott, bey langem Anhalten des Gewitters, sondern bitte ihn nur, daß ers wohl und alles zum Besten machen und wenden möge. Um geschwinde Aufhören müssen wir nicht bitten, denn ein Gewit-

ter

ter ist eine wahre Wohlthat für Menschen und Vieh. Die Luft wird gereinigt, die Erde aufgelockert, damit die Früchte besser wachsen und der Regen sich nach und nach in die Erde einziehen könne. Ist man auf freyem Felde, so muß man nicht geschwinde laufen, reiten oder fahren, auch sich nicht unter einen Baum retiriren wollen, sondern im Freyen bleiben, und sich Gott befehlen. Ich will Ihnen auch noch einige Anzeigen der Blitze aufsetzen.

Ganz rothes Wetterleuchten, wo der Blitz stark ist, ist gefährlich; blasses aber nicht. Wenn der Donner gleich auf den Blitz folgt und gehöret wird, so ist das Gewitter nahe; wird aber der Blitz lange zuvor gesehen, ehe der Knall des Donners gehört wird, so ist es noch entfernt. Wenn das Wetterleuchten stark ist und wenig Donner folgt, so bedeuts Regen oder andre Feuchtigkeiten. Ist es aber schwach, und

der Donner stark; so ist von der Seite, wo er am meisten gehört wird, großer Sturm zu vermuthen.

Ach! dächten die Menschen mit Ernst bey solchen Erscheinungen, besonders bey einem Gewitter, an jenes schreckliche Krachen und Blitzen, wenn Christus, der Herr, zum allgemeinen Weltgerichte kommen wird, so würde mancher ein reines, gutes und unbeflecktes Gewissen erhalten.

Sehen Sie, Freundin, dies war nun mein Versprochenes. Lesens Sies fleißig und denken darüber nach. Verzeihen Sie aber auch Fehlern, die darinnen vorkommen werden. Ich habe es so gut aufgesetzt, als ichs selbst habe fassen können. Mehr können Sie von mir nicht verlangen. Nun ergeht noch

die herzliche Bitte, daß Sie das Versäumte wieder einbringen, und je eher je lieber antworten mögen

Ihrer

zärtlichen Freundin.

Ein und vierzigster Brief.

Vielgeliebte und höchst schätzbare Freundin!

Wie werde ich Ihnen genug danken, für die viele Mühe und Sorgfalt, welche Sie sich ge-

ge-

geben, mir eine richtige Kenntniß von einer der größten Natur-Erscheinungen bey zu bringen. Ich kann Ihnen meine Empfindungen, so ich bey Durchlesung Ihrer mir sehr schätzbaren Briefe gehabt, nicht beschreiben. Ach! waren meine Seufzer, möchte ich doch auch so glücklich gewesen seyn, so viel Schönes und Nützliches lernen zu können, als Sie, theuerste Freundin! Ach! war mein Wunsch, möchte dies doch auch eben bey mir eine solche Würkung thun, und alle Aengstlichkeit, und gar zu große und unnöthige Furcht aus meinem Herzen vertreiben! Ich habe aber bis jezt gefunden, daß man sich nicht auf einmal ändert, sondern nach und nach; und der eigne Wille kann es auch nicht allein thun, sondern man muß Gott inbrünstig um seine Gnade und Hülfe anrufen. Es ist würklich nöthig, daß man besonders zu Gott ruft und betet: „Schaffe in mir Gott ein rei-

„nes

„nes Herz und gieb mir einen neuen ge„wissen Geist ꝛc.“

Denn wenn kein gut Gewissen da ist, wie Sie ganz richtig gezeigt haben, so ist alle Standhaftigkeit, welche man bey einem Gewitter zeigt, ganz gewiß Verstellung. Ach, wie will ich mich doch von nun an ernstlich bemühen, und zwar nur allein durch Gottes Beystand, so zu leben, daß ich bey allen Unfällen standhaft, muthig und unverzagt seyn kann. Gellert hat dies sehr schön ausgedrückt in dem Vers:

„Nur ein Herz, das Gutes liebt,
„Nur ein ruhiges Gewissen,
„Das vor Gott dir Zeugniß giebt,
„Wird dir deinen Tod versüßen.
„Dieses Herz, von Gott erneut,
„Ist des Todes Freudigkeit.“

Möchten Sie doch, meine Freundin, mich stets mit solchen herrlichen und besonders für die Seele angenehmen Briefen und Gedanken unterhalten! Doch ich darf nicht erst wünschen, denn Sie sind es schon bereit zu thun. Zeit meines Lebens will ich Ihnen dafür danken! Verzeihung, um die Sie in Ihrem letzten Schreiben bitten, haben Sie nicht nöthig; denn, wie wolte ich, als ein Mädchen, die fast gar keine oder doch nur sehr wenige Kenntnisse besitzt, im Stande seyn, Fehler hervor zu suchen. Im Gegentheil habe ich Ursache, Ihnen nochmals für den herzlichen Unterricht meinen ergebensten Dank zu bezeigen, mit der Versichrung, daß ich mich immer bemühen werde, richtigen Gebrauch davon zu machen. Meiner lieben Mama Freude über Ihre herrliche Auseinandersetzung war unbegränzt, und Sie empfiehlt sich Ihnen mit Dank und ganz besonderer Achtung und wünscht, mit solchen herrlichen Betrachtungen

gen fortzufahren. Ihre gütige Mama küsse mit aller Ehrfurcht die Hände, und Ihnen den Mund, für die viele Liebe, so Sie erzeigt haben

Ihrer

ganz ergebenen Freundin.

Zwey und vierzigster Brief.

Meine Beste!

Wie sehr angenehm mir Ihr letztes Schreiben gewesen, kann ich Ihnen gar nicht beschreiben. Ich hätte mir es auch gewiß nicht vermuthet. Ich wuste gar nicht, was ich denken solte, daß ich weder Antwort noch Nachricht von Ihnen erhielt. Daß Ihnen meine Briefe gefallen, schmeichelt mir nicht wenig, besonders, daß Ihre gütige Mama mich so viel würdigt, sie zu lesen, und so viele Lobeserhebungen darüber zu machen. Ich bitte mich Derselben zu fernern geneigten Andenken zu empfehlen. Solten Sie aber wohl, beste Freundin, nicht zu vortheilhaft über meine Briefe geurtheilt haben? Ich würde es glauben, wenn ich nicht Sie und Ihre liebe Mama genau kennte.

Darinn aber haben Sie völlig recht, daß ich beneidenswerth bin, Gelegenheit zu haben, so viel Schönes lernen zu können. Ich erkenne es und werde es auch zeitlebens nicht vergessen, was ich meinem Lehrer schuldig bin. Aber melden muß ich Ihnen, daß dies mein letzter Brief ist, den ich schreibe, weil ich noch in der Schule bin; werde also Ihrem Wunsch nicht nachleben können, Sie von schönen Sachen aus der Schule zu unterhalten. Ich bedaure es selbst, aber es ist nicht zu ändern. Ich danke Gott von Herzen, daß ich doch Gelegenheit gehabt habe, so vieles lernen zu können, welches viele entbehren müssen. Stünde es bey mir, mit größtem Vergnügen würde ich diese, in allem Betracht herrliche Stunden immer besuchen. Kann ich Ihnen aber mit solcher Art Briefen nicht mehr dienen, so will ich mich doch bemühen, von vielen andern Sa-

chen,

chen, wovon wir viel gehabt haben, immer etwas mit einzuschalten, denn auch mir wird es eine Freude seyn, mich an alles das Gehörte und Gelernte auf eine solche Art wieder zurück erinnern zu können. Meine Zeit ist kostbar, sehe mich daher genöthiget zu schließen, und aufs kürzeste zu sagen, daß ich immer seyn werde

Dero

wahre Freundin.

X XI.89

Gewi
Nro.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fiedler, Friedrich Samuel

Moralische Briefe für Kinder, besonders für Mädchen, in Schulen zu gebrauchen

Wittenberg [1790]

Epist. 278
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10620831-0
VD18 14460890-001